

## Aufstieg und Niedergang der britischen Wirtschaft

Gedanken zu dem Buch „Industrie und Empire“ von Eric J. Hobsbawm\*)

Bücher über englische Wirtschaftsgeschichte sind heute Legion. Im Gegensatz zum Österreicher ist der Engländer nicht bloß traditionsbewußt, sondern hat auch ein scheinbar unersättliches Verlangen herauszufinden, wie es um seine Vergangenheit „wirklich“ bestellt ist. Und so gibt es beinahe in jedem Jahr eine wichtige Neuerscheinung über diese oder jene Etappe der englischen Sozial-, Kultur- oder Wirtschaftsgeschichte, ganz abgesehen von einer Fülle von politischen Rückblendungen und Biographien.

Hobsbawms Buch „Industrie und Empire“ gehört jedoch nicht zu der Kategorie von Geschichtsbüchern, die zu der langen Liste von bekannten Daten einige neue, d. h. bisher noch ungehobene, hinzufügen, sondern er bemüht sich, ähnlich wie *Nef, Mantoux, Ashton, Habbakuk* und *Dobb*, den Mechanismus bloßzulegen, der die frühe Industrialisierung der englischen Wirtschaft zur Folge hatte. In dem zweiten Teil seiner Untersuchung geht er dann auf die Ursachen ein, die der jahrzehntelangen relativen Stagnation des so frühgereiften Wirtschaftskörpers zugrunde liegen. Nehmen wir vorweg, daß unser Autor seine Aufgabe mit einer solchen Souveränität in der Beherrschung der Materie und einer solchen Meisterschaft in der Behandlung des Gegenstandes löst, daß man sein Werk mit einer Spannung liest, die man sonst nur bei der Lektüre gut gezimmerter Detektivgeschichten empfindet.

*Marx* hat gezeigt, welche gedanklichen Kategorien zu dem Modell der „einfachen Warenproduktion“ hinzutreten müssen, damit sich die „profitlose“ in eine „profitorientierte“ Warenwirtschaft verwandeln kann. Es handelt sich dabei um die Anhäufung (oder Akkumulation) von Kapital auf der einen und um die Herausbildung einer „freien“ Arbeiterbevölkerung auf der anderen Seite. Das Korrelat zur juristischen Freiheit besteht dabei in der gewaltsamen Loslösung („Befreiung“) der Arbeiterbevölkerung von der ihr — auf Grund uralter feudaler Traditionen — zugehörigen Scholle. *Marx* hat uns auch — insbesondere in dem berühmten Abschnitt des *Kapital*, der die ursprüngliche Akkumulation behandelt — eine kurze geschichtliche Abhandlung über die Transformation der einfachen Warenproduktion gegeben.

An der knappen historischen Darstellung *Marxens* bringt nun Hobsbawm, gestützt auf ein gewaltiges empirisches Material, das zur Zeit der Klassiker noch nicht verfügbar war, einige wichtige Retouchen an. Der moderne Industriekapitalismus, der gekennzeichnet ist durch das Fabrikssystem, den Hang zur Innovation und ständigen Umwälzung der Produktivkräfte und einen aufnahmefähigen und wachsenden Markt für den Absatz standardisierter Produkte, ist natürlich das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung. Wucherkapital, Handel mit Kolonialprodukten und Manufakturwesen bleiben bis tief in das 18. Jahrhundert hinein weit attraktivere Alternativen, weil sie eine weitaus günstigere Aussicht auf eine befriedigende Rendite für das veranlagte Geldkapital bieten.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommt es zu dem Prozeß, den man allgemein als die Erste Industrielle Revolution bezeichnet. Man kann diesen etwas vereinfachend als die Umwandlung der bis dahin in der Form des Manufakturwesens betriebenen Textilerzeugung in das moderne Fabrikssystem bezeichnen. Die Träger dieses Prozesses sind, wie Hobsbawm an Hand vieler interessanter Beispiele nachweist, *homines novi*, d. h. zumeist kleine Leute, die mit verhältnismäßig wenig Kapital und relativ bescheidenen technischen Kenntnissen die neuen mechanischen Spinnereien, Kattundruckereien, Bleichereien und später auch mechanischen Webereien ins Leben rufen.

\*) Eric J. Hobsbawm: *Industrie und Empire. Britische Wirtschaftsgeschichte seit 1750*. Aus dem Englischen übersetzt von Ursula Margetts. Edition Suhrkamp, Band 315 und 316. 173 bzw. 183 S., je 3,— DM.

Diese Beobachtung steht im übrigen nicht im Widerspruch zu den Ansichten von Marx, der den Aufstieg des Produzenten zum Kapitalisten als den „wirklich revolutionierenden Weg“ (*Das Kapital*, Bd. III, S. 366) bezeichnet hat. Aber die auch von vielen Marxisten geteilte Ansicht, daß das im Kolonialhandel und in der Brandschatzung Indiens aufgehäufte Kapital der unmittelbare Ausgangspunkt der Industrialisierung Englands gewesen sei, scheint damit widerlegt. (Vergl. z. B. die Ausführungen von Paul Baran über die Zusammenhänge zwischen der Kolonialisierung Indiens und der industriellen Revolution in England in *The Political Economy of Growth*, S. 144 ff.). Im allgemeinen dürfte der Einfluß des Handels- und Bankkapitals auf die bestehende Produktionsweise ein eher konservierender gewesen sein.

Was den Prozeß der Herausbildung einer „freien“ Arbeiterbevölkerung anbelangt, so hat Marx bekanntlich der sog. *enclosure movement* einen geradezu entscheidenden Anteil an diesem Phänomen beigemessen. Es handelt sich dabei um zwei bedeutsame geschichtliche Entwicklungsetappen, die in das 16. und 18. Jahrhundert fallen.

Erstens um die gewaltsame Austreibung der Bauern durch die sich kommerzialisierende Feudalklasse zum Zwecke der Erweiterung der Weideflächen, um die „intensive“ Getreidewirtschaft durch die „extensive“ Schafzucht zu ersetzen; und zweitens um eine neuerliche landwirtschaftliche Konzentrationsbewegung in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, die freilich eine fadenscheinige juristische Basis in den gesetzgeberischen Akten des Parlaments besitzt. Diesmal geht es um den Aufbau einer rationellen Viehzucht, um den rasch steigenden Bedarf der neuen Industriestädte nach Fleisch und Molkereiprodukten zu decken. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verschwindet der freie englische Bauer (*yeoman*) so gut wie völlig von der Bildfläche.

Hobsbawm zeigt nun, daß die *enclosure movement* sich nur auf bestimmte Teile Englands beschränkt hat, also nicht jenen generellen Charakter besessen hat, den ihr Marx unter Bedachtnahme auf die zu seiner Zeit verfügbare begrenzte empirische Datensammlung zugeschrieben hat. In Wahrheit scheint die Konzentrationsbewegung in der englischen Landwirtschaft ein sich über drei Jahrhunderte erstreckender stetiger Prozeß gewesen zu sein, der nur zeitweise unter dem Druck einer sich rasch verändernden Nachfragestruktur ein etwas hektischeres Gepräge annahm. Sieht man von der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ab, in der sich ein gewisser Arbeitskräftemangel auf dem Lande bemerkbar machte, so ist die gesamte Periode des Übergangs vom Feudalismus zum Industriekapitalismus durch den Prozeß der Freisetzung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte gekennzeichnet, was zur Entwicklung eines lumpenproletarischen Bodensatzes insbesondere in den großen Hafenstädten führt.

Die Voraussetzungen für den Durchbruch zu einer neuen Produktionsweise waren in England wahrscheinlich schon im 17. Jahrhundert gegeben. Warum, so fragt Hobsbawm, dauert es noch ein weiteres Jahrhundert, bis sich das Fabrikssystem in der Textilindustrie durchsetzt? Die Antwort darauf wurde bereits in einem früheren Absatz angedeutet. Das Kapital sucht nicht das Risiko an sich, sondern nur das Risiko, das eine begründete Aussicht auf eine angemessene Fruktifizierung der veranlagten Gelder bietet. Solange der Handel mit Kolonialwaren und Sklaven, der Plantagenbau in den Kolonien, das staatliche Anleihegeschäft u. dergl. mehr weit sicherere Veranlagungsmöglichkeiten darboten, war die massenhafte Erzeugung von Konsumgütern kein besonders verlockendes Unterfangen; dies um so mehr, als der Binnenmarkt angesichts der drückenden Armut der Landbevölkerung nur eine sehr begrenzte Aufnahmefähigkeit besaß.

Die Situation ändert sich im Laufe des 18. Jahrhunderts, in welchem sich England zur herrschenden Kolonialmacht entwickelt. Nun stellt der verkümmerte Binnenmarkt keine entscheidende Schranke für den Aufbau einer Massenindustrie dar. Die fabrikmäßige Erzeugung von Textilwaren, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts — von einer Gruppe von beherzten Mechanikern, Kaufleuten und instinktbegabten „Abenteurern“ — systematisch entwickelt wird, kann sich jetzt in den von der englischen Flotte erschlossenen überseeischen Märkten ein aufnahmefähiges und stetig wachsendes Absatz-

gebiet sichern. In dem Maße, als der „äußere“ Markt wächst, gewinnt auch der „innere“ Markt an Bedeutung und erweitert so die Operationsbasis der neuen Produktionsweise.

Natürlich gibt es auch eine Reihe von „sekundären“ Faktoren, die den Aufstieg des Fabriksystems begünstigen. Der wichtigste von diesen ist die Existenz einer sich frühzeitig kommerzialisierenden Feudalschicht, die bereits zu Beginn der Neuzeit die Ausfuhr von Schafwolle nach den westeuropäischen Textilzentren gewerbemäßig betreibt. Später bilden der Verkauf von Boden an den städtischen Grundbesitz, die Verpachtung landwirtschaftlicher Grundstücke, die Übernahme führender Positionen in Heer und Flotte, in der staatlichen und insbesondere kolonialen Verwaltung die Grundlage für den Reichtum und die „bourgeoise“ geistige Orientierung der politisch führenden aristokratischen Oberschicht.

Am deutlichsten zeigt sich dies an einigen gesetzgeberischen Akten des bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts von der grundbesitzenden Klasse beherrschten Parlaments. Bereits im Jahre 1700 wird die Einfuhr von Textilien nach England verboten; im Jahre 1813 werden die Privilegien der Ostindischen Gesellschaft aufgehoben, womit der englischen Textilindustrie der gewaltige indische Markt erschlossen wird; im Jahre 1846 kommt es schließlich zur Aufhebung der agrarischen Schutzzölle. Im Gegensatz zu den meisten west- und mitteleuropäischen Ländern entwickelt sich so in England schon frühzeitig eine Art von wirtschaftlicher Symbiose zwischen Grundbesitz und Kapital.

Als ein weiterer „sekundärer“ Faktor, der die Industrialisierung Englands begünstigt, mag die Bevölkerungsexplosion gelten, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzt und innerhalb der nächsten 50 bis 60 Jahre zu einer Verdoppelung der Bevölkerung führt. Auf diese Weise verschwindet die „Leutenot“ einer früheren Periode, und dem neuen Moloch Industrie werden Hekatomben billigen „Menschenmaterials“ in den Rachen geworfen. Die Ursachen für das erste Auftreten des heute so wohlvertrauten Phänomens der Bevölkerungsexplosion sind bis heute nicht zureichend erklärt worden. Die wichtigsten Momente, die dieser Erscheinung im 19. und 20. Jahrhundert zugrunde liegen, sind städtische Hygiene (Kanalisation, Mistabfuhr u. dergl. mehr), Epidemienbekämpfung und Spitalwesen. Mag sein, daß die ersten bescheidenen Anfänge der Verbesserung der Lebensbedingungen in den Ballungszentren bereits eine frühe spektakuläre Welle der Bevölkerungsvermehrung ausgelöst haben. Aber dies muß mangels zuverlässiger einschlägiger Untersuchungen vorläufig eine bloße Mutmaßung bleiben.

Über die entsetzliche Ausbeutung der Arbeiterbevölkerung in den *satanic mih* gibt es eine große und noch immer wachsende Literatur. Die aufkommende Bourgeoisphilosophie und -moral, die gegenüber der ständischen Gesinnung der sich in der geistigen Defensive befindenden feudalen Oberschicht verhältnismäßig leicht die Überhand behält, liefert die pseudowissenschaftliche Grundlage für niedrige Löhne, Kinderarbeit, Armenhäuser und die immer rascher laufende Akkumulationsmaschinerie der neuen Mittelschicht. Wir wissen, daß sich die junge englische Arbeiterbewegung gegen diese permanente Bedrohung an Leib und Leben zuerst zögernd und später in der Ära der Chartistenbewegung mächtig zur Wehr setzt. Aber die zunächst kaum in Frage gestellte Allmacht der liberalen Lehre und die relative Ohnmacht des sich aus den bäuerlichen Schichten rekrutierenden Proletariats müssen als weitere Grundpfeiler des rasch erstarkenden industriellen „establishment“ betrachtet werden.

Dennoch bleibt das Fabriksystem bis in die Zeit nach den Napoleonischen Kriegen ein verhältnismäßig leicht verwundbarer Organismus. Man darf nämlich nicht übersehen, daß sich die neue Produktionsweise bis zu diesem Zeitpunkt nur auf gewisse Zweige der Textilindustrie, der Nahrungsmittelindustrie (Brauereien und Mühlen) und einige andere Zweige der Konsumgüterindustrie (z. B. Keramik) beschränkt und daß die Investitionsgüterindustrien noch immer mittels der traditionellen handwerklichen Methoden betrieben werden. Der elementare Widerstand der Arbeiterschaft gegen die neue

und noch nicht allzu fest in dem Gewebe der englischen Gesellschaft verankerte Produktionsweise findet so recht oft die weitestgehende Unterstützung bei den kleinbürgerlichen Schichten und bei den Resten der kleinbäuerlichen Bevölkerung.

Dieser, wenn man will, prekäre Zustand des neuen Organismus ändert sich erst mit dem Aufkommen der Eisenbahnen in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Von diesem Zeitpunkt an entstehen die moderne Metallurgie und Maschinenindustrie, und die kapitalistische Produktionsweise drückt nun allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens ihr neuartiges Gepräge auf. Es sind allerdings nicht mehr die *homines novi*, die kleinen Leute, die für die Phase der „Konsolidierung“ des neuen Systems verantwortlich sind. Mit der Einführung der Eisenbahnen kommen auch die modernen Methoden der Finanzierung auf, das Bankkapital, die Aktiengesellschaft, die Börse, in der nun auch der „Mann von der Straße“ seinen Sparpfennig sowie seine Haut zu Markte trägt.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelt sich England zur „Werkstätte der Welt“. Seine industrielle Vormachtstellung gründet sich auf seiner überlegenen Produktionsweise, auf seinem Reichtum an Kohle und Eisen, auf seinem weit verzweigten Ausfuhrhandel mit Textilien, Maschinen, Schiffen u.a.m. Durch die Popularisierung der Doktrin des Freihandels in der Form einer unumstößlichen wissenschaftlichen Wahrheit versucht es, sein industrielles Monopol gegen die potenzielle Konkurrenz der USA und Westeuropas abzuschirmen. England wird so zur bürgerlichsten Nation der Welt. Die Polarisierung der Gesellschaft in zwei große Klassen mit einander diametral entgegengesetzten wirtschaftlichen Interessen vollzieht sich hier weit früher als in anderen Teilen der Welt.

Aber auch das Industrieproletariat hat, wie *Friedrich Engels* dies einmal ausdrückte, einen gewissen Anteil an den Vorteilen der englischen Monopolstellung. Dies ist seiner Meinung nach der Grund, -warum es seit dem Aussterben des *Owenismus* in England keinen Sozialismus gegeben hat. Er fügte freilich hinzu, daß mit dem *Zusammenbruch des Monopols* auch die englische Arbeiterklasse ihre bevorzugte Stellung verlieren müßte, was zu einer Renaissance des englischen Sozialismus führen würde.

Zu dem Zusammenbruch des englischen Industriemonopols ist es in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts dann tatsächlich gekommen. Der zweite Teil der Studie von Eric Hobsbawm ist vor allem diesem Problem gewidmet. Wir können hier nur einige ihrer Ergebnisse kurz andeuten. Als industrieller Produzent wird England von den Vereinigten Staaten bereits in den siebziger Jahren überflügelt. In dem Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg gibt es dann die Stelle der zweiten Industriemacht an das *Wilhelminische* Deutschland ab. Die letzten Jahre der *Viktorianischen* Periode und der Regierungszeit *Edward VII.* sind so eine Ära des Niedergangs, eines weit verbreiteten nationalen *malaise* und der Erneuerung der englischen Arbeiterbewegung — ganz im Sinne der Engelsschen Prophezeiung.

Welches waren nun die Ursachen des dramatischen Niedergangs der englischen Wirtschaft? Gemeinsam mit dem britischen Wirtschaftshistoriker *H. J. Habbakuk* (*American and British Technology in the 19th Century*, 1962) ist Hobsbawm der Ansicht, daß die nachlassende Dynamik der englischen Industrie die Folge des frühen Starts Englands als Industriemacht war. In einer Privatwirtschaft, so führt Hobsbawm aus, gilt das als rational, was vom Standpunkt der Einzelfirma die „Aufrechterhaltung einer auf die Dauer gesehen zufriedenstellenden Profitrate“ verspricht (Bd. II, S. 23). Solange das durchschnittliche britische Unternehmen mit konventionellen Fertigungen, mit veralteten Produktionsverfahren und mit einer Betriebsgröße, die weit unter dem Normalmaß der amerikanischen oder deutschen Konkurrenz verblieb, ein relativ gutes Auskommen finden konnte, war kein genügend starker Impuls zu einer radikalen Umstellung gegeben. Das Geheimnis der relativen Abschirmung der englischen Industrie gegen feindliche Umwelts-

einflüsse war in zwei Umständen zu suchen: Erstens in der Möglichkeit des Ausweichens auf die Märkte des britischen Imperiums, in denen das englische Kapital sich noch immer einer Monopolstellung erfreute; und zweitens in dem immer stärker werdenden Zollschutz, der dem englischen Binnenmarkt — in Verletzung der bis dahin als heilig geltenden Freihandelslehre — zuteil wurde. Nichts kennzeichnet jedoch so sehr den Engpaß, in den die britische Wirtschaft in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg geraten war, als der Umstand, daß in dem großen Boom 1911 bis 1913 das englische Kapital doppelt so viel im Ausland investierte als im eigenen Land.

Der Niedergang der englischen Wirtschaft hat sich auch in dem halben Jahrhundert nach dem Ersten Weltkrieg fortgesetzt. Es handelt sich jedoch um einen „Niedergang“ besonderer Art. Wohl ist die britische Industrie von den beiden Kolossen USA und UdSSR weit distanziert worden, aber England erfreut sich heute gemeinsam mit den skandinavischen Ländern und der Schweiz des höchsten Lebensstandards in Westeuropa. Auch besitzt es noch immer einige außerordentlich leistungsfähige Industrien, wie die Chemie, den industriellen Anlagenbau und die Elektronik, die freilich keine Pionierrolle mehr spielen wie die britische Textilindustrie und Metallurgie im 19. Jahrhundert. Mit seinem ausgebauten System des staatlichen Interventionismus und seiner „gemischten“ Wirtschaft — Errungenschaften, die auch von den Tories unangetastet blieben —, besitzt England einen anpassungsfähigen und daher auch weiterhin entwicklungsfähigen wirtschaftlichen Organismus. Freilich bedeutet sein imperiales geistiges Erbgut, das in seinem Hang zur militärischen Großmachtpolitik, seinem Festhalten an der Rolle des Weltbankiers und seinen Kapitalexporten zum Ausdruck kommt, einen entscheidenden Hemmschuh für eine neue Phase des wirtschaftlichen Aufstiegs.

Die Labour Party unter *Harold Wilson* hatte die historische Chance, mit der imperialen Vergangenheit endgültig zu brechen und damit auch eine wichtige Schlacht für einen Sozialismus westlicher Prägung zu gewinnen. Sie hat diese Chance leider nicht genutzt.

Das hier besprochene Werk von Eric J. Hobsbawm schließt mit den folgenden Sätzen:

*Großbritannien war zu Beginn der sechziger Jahre ein Land, in dem es sich komfortabler leben ließ als jemals zuvor, ein unterhaltsames Land, aber auch, vom Standpunkt des Historikers aus, ein nicht mehr sehr wichtiges Land. Doch es war kein im Sinken begriffenes Schiff. Seine menschlichen und technischen Mittel und seine Möglichkeiten waren groß, obschon niemand wußte, wie sie sich wirksam nutzen ließen. Immerhin hätte man annehmen dürfen, daß die meisten Menschen in einer Zeit, in der es ihnen besser ging als vorher — vielleicht beklagenswerterweise — zufrieden wären. Sie waren es nicht. Sie waren unruhig. Vielleicht waren sie beunruhigt wegen des Abstandes zwischen Wirklichem und Erhofftem.*